



„Weißes Silber“ aus Durlach

Produktionsabfälle gewähren Einblick in den Formenschatz der Fayence-Manufaktur

Durlacher Fayencen – und in geringerem Umfang auch das schlichere Steingut – sind seit langem in den Beständen verschiedener Museumssammlungen gut vertreten. Im Jahre 1988 wurden auf dem Areal der ehemaligen Manufaktur größere Mengen von Ausschussmaterialien angetroffen. Sie ermöglichen erstmals, die Erzeugnisse der Produktionsstätte im Lichte archäologischer Funde zu betrachten.

Uwe Gross

Der Titel spielt einerseits auf die allgemein geläufige Bezeichnung von Porzellan als „weißes Gold“ an, andererseits nimmt er Bezug auf die hohe Wertschätzung der Durlacher Fayencen, deren Glasurqualität nach Einschätzung von Zeitgenossen jener von Porzellan fast gleich kam. Über das Schaffen der Fayence-Manufaktur in Durlach in der Periode von 1723 bis 1840 informierte im Jahre 1975 eine Ausstellung des Badischen Landesmuseums umfassend anhand zahlreicher museal überlieferter Erzeugnisse. Damit konnte freilich keineswegs alles erfasst werden, was jemals in der „Porcelain und Tabac Pfeifenfabrique“ – so anspruchsvoll lautete die Bezeichnung des Unternehmens im Gründungsprivileg aus dem Jahre 1723– hergestellt wurde. Dessen

war man sich 1975 durchaus bewusst. Eine damals im Vorfeld durchgeführte Ausgrabung auf dem ehemaligen Manufakturgelände an der Pfnzstraße erbrachte jedoch keinerlei Funde, die Aussagen über die Produktion ermöglicht hätten. Solche traten dann aber 1988 bei Bodeneingriffen zutage, die glücklicherweise archäologisch überwacht werden konnten. Erst bei der Erfassung aller bisher bekannten archäologischen Fundstellen und Fundmaterialien im Rahmen der Arbeiten am Stadtkataster Durlach wurden sie nun, wiederum mehr als ein Jahrzehnt später, erstmals systematisch gesichtet. Ein erster kurzer Überblick soll im Folgenden gegeben werden.

Fayence

Das Fundgut besteht zum weitaus größeren Teil aus Produktionsausschuss, lediglich zum geringeren dagegen aus technischer Keramik (Brennhilfen wie Kapseln, Scheiben, Stützen, Pinnen etc.: Abb. 11–12). Unter den Abfallmaterialien dominieren die unglasierten sog. Schrühbrände (Abb. 1, 6, 7 u. 10), während glasierte Fehlbrände sehr viel geringer vertreten sind (Abb. 2–3, 5). Letztere setzen sich überwiegend aus sechsfach fassonierten Tellern und Platten, schlichten Tellern sowie Tassen und Untertassen zusammen. Henkeltöpfe (wohl Nachttöpfe), Flaschen und ovale Schüsseln mit kannelierter Wandung sind seltener; wenige Fragmente könnten von Rasierbecken herrühren, je ein weiteres von einer Deckelterrinen mit gewellten Griffplatten und einem durchbrochen gearbeiteten Objekt, wohl einem Tafelaufsatz. Bemalung zeigen lediglich Teller (Abb. 3), Tassen (Abb. 5–6) und Untertassen (Abb. 2) sowie die Rasierbecken (Abb. 13,4). Sie ist fast ausschließlich monochrom blau oder blau/schwarz gehalten, nur einmal dunkelbraun, einmal vierfarbig. Immer sind es vegetabile Muster,

1 Ensemble unglasierter Gefäße (Schrühbrände): Teller mit fassoniertem Rand, Krug, Tassen.





artige Fläschchen, Deckelschüsseln mit zwei Querhenkeln, Deckelschüsseln, verschiedene Deckelformen, Kerzenleuchter, Duftvasen, Sandstreuer vom Schreibzeug sowie Gefäße mit plastischem Dekor auf (Abb. 13, 1–3 c).

Besonders erstaunen muss das völlige Fehlen von Walzenkrügen, will man nicht einige Fragmente von Unterteilen zylindrischer Gefäße mit ihnen in Verbindung bringen. Sie zeigen allerdings abweichend von den bisher bekannten Walzenkrügen immer außen kantig abgesetzte Böden.

Ofenkacheln, von deren Herstellung man bisher nur durch Schriftquellen aus der Spätzeit der Manufaktur um 1830 wusste, sind dagegen im archäologischen Fundgut in einigen Stücken überliefert.

Auf etlichen Schrühbrandscherben scheinen die Maler der Manufaktur geübt zu haben. Es kommen neben richtigen Motiven auch Linien und Kringel in brauner, roter, blauer und schwarzer Ausführung vor (Abb. 7). Das Bodenstück eines Tellers wurde zu diesem Zweck sogar sowohl außen wie auch innen verwendet. Darüber hinaus fand sich ein Fragment mit einer mehrzeiligen Beschriftung, wie sie gut auf einem der in Durlach zahlreich gefertigten Spruchteller wiederkehren könnte (Abb. 4).

Steingut

Neben den Scherben glasierter und unglasierter Fayence wurden auch sehr geringe Reste von Steingutgefäßen angetroffen. Das Randstück einer Tasse und der Boden eines zylindrischen Ge-

2 Während des Glasurbrandes missratene Untertassen mit blauem Maldekor; auf dem vorderen Bodenstück ist eine Malermarke zu erkennen.

3 Fragmente bemalter Teller, das obere mit geripptem Rand.



4 Fragment eines unglasierten Tellers mit Spruch.

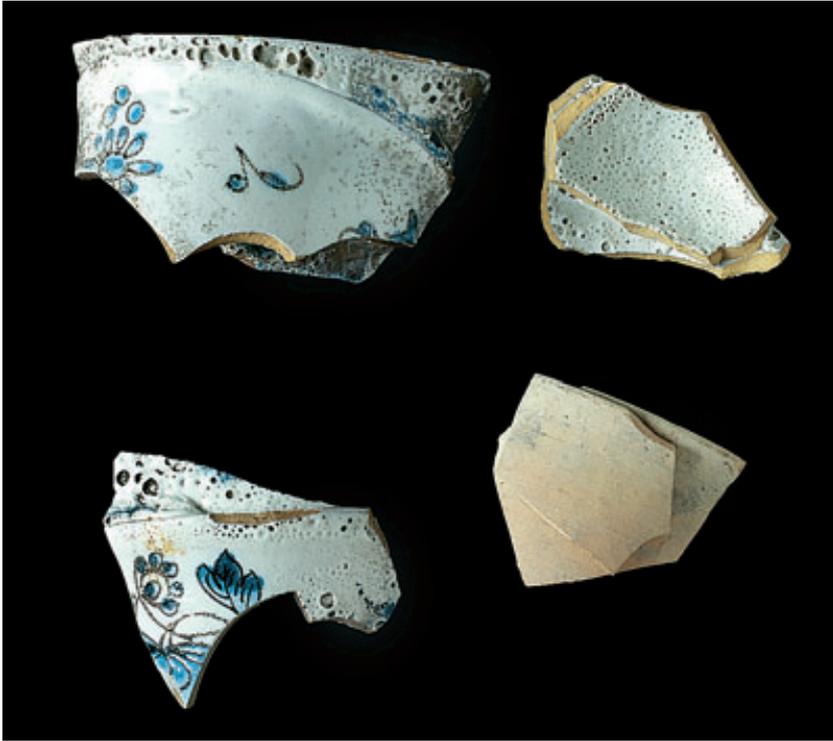
5 Während des Glasurbrandes missratene Tassen mit blauem Maldekor.

meist stilisierte Blüten nach dem Vorbild ostasiatischer Blumen, während die vielfältigen Landschafts- oder Personendarstellungen, die man von den gut erhaltenen Stücken aus den umfangreichen Sammlungsbeständen des Badischen Landesmuseums oder des Mannheimer Reiss-Engelhorn-Museums gut kennt, im Fundmaterial gänzlich fehlen.

Die Glasur ist bis auf die Scherben eines oder mehrerer Henkeltöpfe, welche einen Stich ins Grünliche aufweisen, bei den Fayencen immer weiß; sie entspricht somit den Feststellungen am obertägig überlieferten Gefäßbestand.

Unter den unglasierten Bruchstücken, den so genannten Schrühbränden, finden sich bis auf den vermutlichen Tafelaufsatz und die Flaschen alle erwähnten Gefäßformen wieder. Hinzu kommen vor allem Flüssigkeitsbehälter (Kannen, Kännchen, Birnkrüge) und Schalen mit schmalem, abgeknicktem Rand. Seltener oder gar nur einzeln treten Teller mit vielfach geripptem Rand, Gefäße mit Mittelwulst, geschwungene („schröpfkopfige“) Tassen, kannelierte Tassen, bindegefäß-





6 Beim Schrüh- bzw. Glasurbrand miteinander verbackene Tassen.

7 Bruchstücke unglasierter Teller mit Spuren von Malübungen; das Stück in der Mitte ist beidseitig bemalt.

8 u. 9 Scheibenförmiger Ofeneinsatz mit beidseitig anhaftenden Resten von Tassen.

fäßes sind glasiert, bei zwei Tellerfragmenten handelt es sich um Schrühbrände. Wie bei der Fayence, so tritt auch bei dem Gefäßunterteil deutlich die schwache Grünfärbung der Glasur auf, die für einen Teil des Durlacher Steingutgeschirrs bezeichnend ist.

Technische Keramik

Dazu rechnen im vorliegenden Fundgut verschiedene Objekte. Am häufigsten erscheinen rot gebrannte Abstandshalter, die in einigen Fällen noch mit Gefäßbruchstücken verbacken sind (Abb. 10, links außen). Auch von den Scheiben,

welche in unterschiedlichen Größen von 16 bis 28 cm Durchmesser in Gebrauch waren, zeigen etliche anhaftende Tassenränder bzw. -böden (Abb. 8–9), die mit ihnen während des Glasurbrandes verschmolzen sind. Bei den meisten geradwandigen oder ganz schwach konischen Behältern mit kleinen Durchmessern handelt es sich wohl um Kapseln („Muffeln“), in denen Brenngut im Ofen vor direkter Feuereinwirkung geschützt wurde. Ein größeres rauwandiges Fragment dürfte dagegen eher als Glasurziegel gedient haben.

Eine große Anzahl von dreikantig-konischen Stäbchen, sog. Pinnen, gehörte einst zu großen Brennkapseln (Abb. 12). Durch Löcher in der Wandung gesteckt, ermöglichten sie als Standhilfen den berührungsfreien Brand mehrerer Teller oder Platten übereinander in derselben Kapsel.

Unregelmäßig geformte Wülste von 2–3 cm Stärke (Abb. 11 oben links) stellen wohl Brennproben dar, mit denen man das Verhalten des Tones im Ofen kontrollieren wollte.

Datierung

Zur zeitlichen Einordnung der 1988 entdeckten Funde können mehrere Beobachtungen herangezogen werden. So liefert die Anwesenheit von Steingut im Scherbenmaterial einen guten Datierungsanhalt. Zur Besserung der geringen Ertragslage des Unternehmens suchte man nämlich 1811 anlässlich der Erneuerung des großherzoglichen Privilegs beim Landesherrn auch um die Erlaubnis zur Herstellung von Steingut nach. Dieses aus England importierte und zunehmend von kontinentalen Produzenten gefertigte Geschirr war im späteren 18. Jahrhundert immer stärker zum Konkurrenten der altetablierten Fayence geworden. Die Produktionserlaubnis wurde schließlich im Jahre 1813 erteilt. Weitere wichtige chronologische Hinweise geben die auf einigen Bodenunterseiten festgestellten Malermarken. Das lediglich auf wenigen Tassen und einer Unter-





10 Farbspektrum unglasierter Fehlbrände.

11 Verschiedene Beispiele technischer Keramik und Brennprobe (?).

12 Dreikantige Pinnen von großen Brennkapseln.

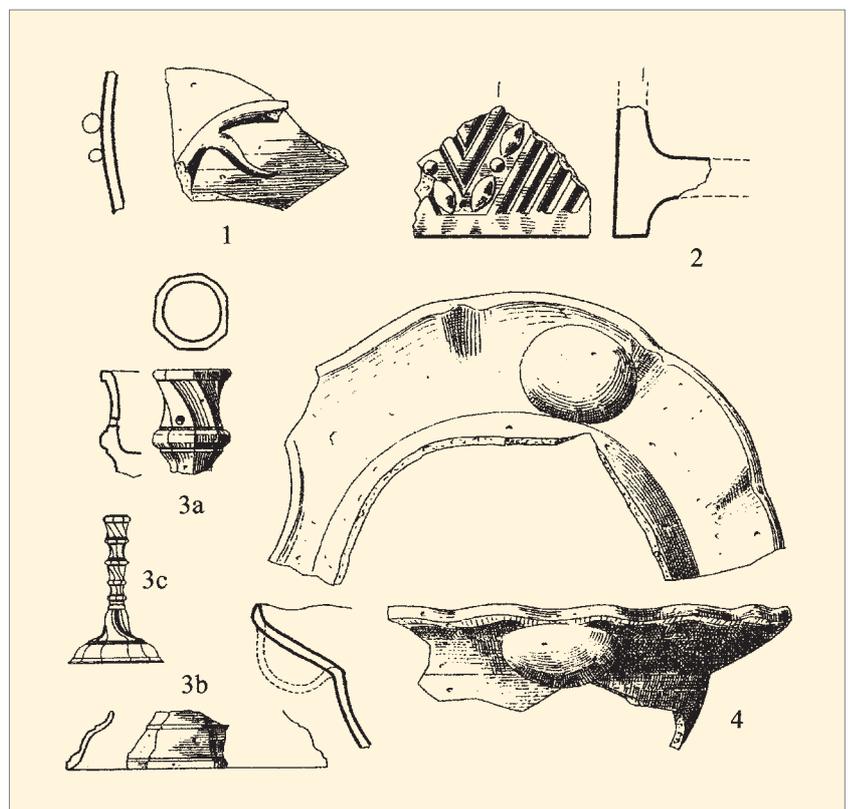


Die Bedeutung der hier kurz vorgestellten Bodenfunde aus Durlach liegt darin, dass neben den Untersuchungen in der Ludwigsburger Porzellanmanufaktur in den 1980er-Jahren nur sie derzeit tiefere Einblicke in die Produktpalette südwestdeutscher Fayence- (und Porzellan-)Manufakturen des 18. und frühen 19. Jahrhunderts ermöglichen. In Mosbach, Crailsheim, Göppingen oder Schrezheim, ganz zu schweigen von so kurzlebigen Manufakturen für hochwertige Geschirre wie jenen in Calw oder Baden-Baden, wurde dagegen noch nie archäologisch geforscht.

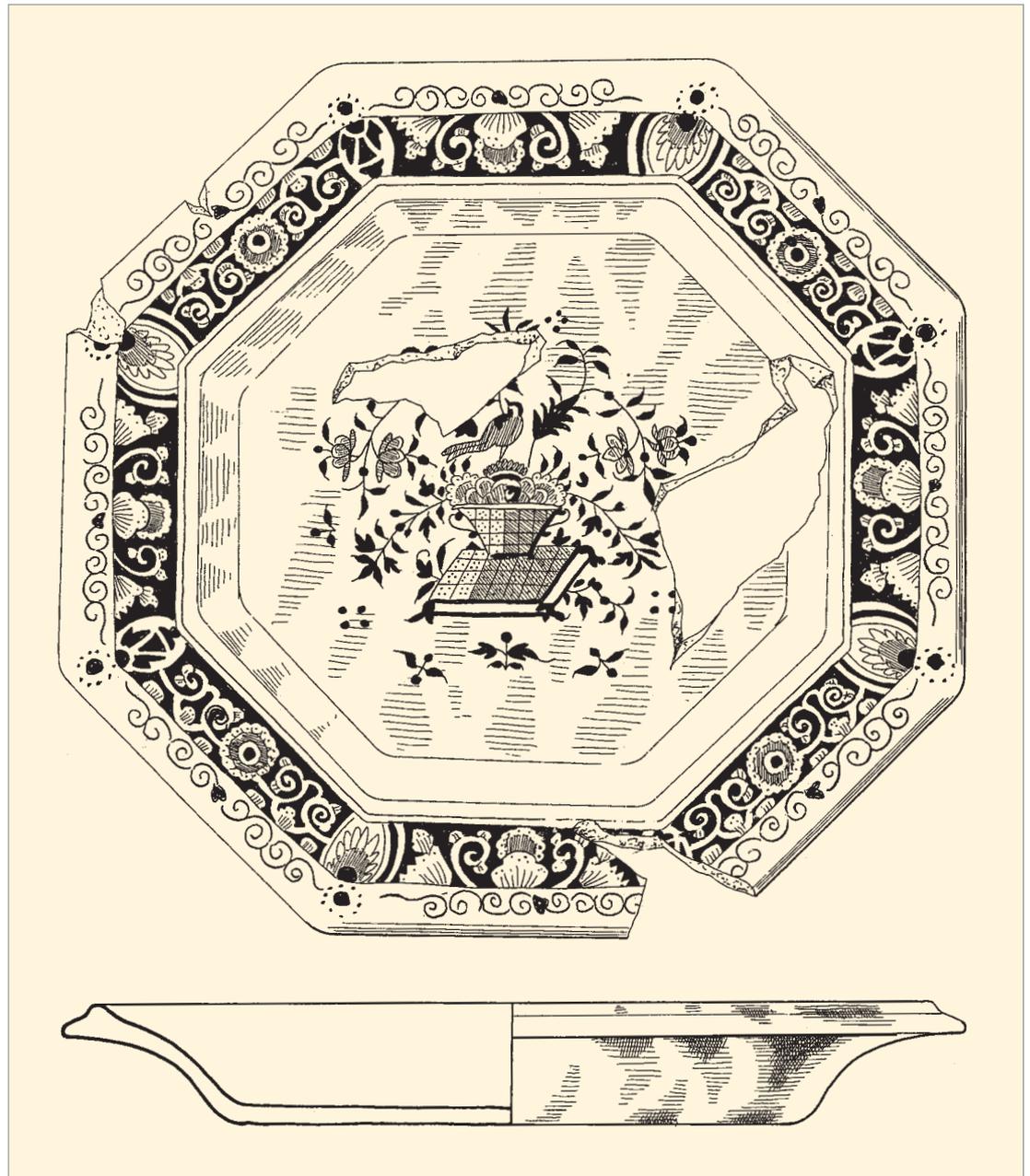
tasse vorhandene „D“ kann wohl Johann Christoph Dumas, tätig im Zeitraum um 1810–30, zugeschrieben werden. Das weit häufiger angetroffene „H“ darf vielleicht mit Dominikus Hennig (um 1770–1775), eher jedoch mit Johann Christian Heuser (um 1770–1800) in Verbindung gebracht werden.

Berücksichtigt man schließlich weiterhin noch, dass schlichte Teller mit „geripptem“ Rand (Abb. 3, oben) seit der Zeit um 1800 im Repertoire erscheinen, so ist das 1988 geborgene Fundmaterial etwa in die Spanne ab 1770/80 bis mindestens 1813, spätestens bis 1830 zu datieren. Damit fehlen leider auch weiterhin alle Spuren aus dem ersten Vierteljahrhundert der Produktion, der schlecht bekannten Frühzeit bis um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Solche sind allerdings von Bodenfunden aus dem „Verbrauchermilieu“ zu erwarten, wie beispielsweise eine Achteckplatte aus dem Schwedenpalais in Karlsruhe zeigt (Abb. 14).

13 Fragmente seltener Gefäßformen und Ofenkacheln (meist unglasierte Schrübrände): Gefäße mit aufgelegtem Dekor (1), Ofenkachel (2), Leuchter (3a–b, Rekonstruktion 3c), Rasierbecken (4). M. 1:2.



14 Platte aus dem Karlsruher Schwedenpalais. Sie ist wohl eines der ältesten bekannten Erzeugnisse der Durlacher Manufaktur und zeigt noch große Ähnlichkeit mit Straßburger bzw. Ansbacher Produkten, die als Vorbilder der frühen Durlacher Erzeugnisse gelten. M. 1:2.



Literatur:

Durlacher Fayencen. Katalog zur Ausstellung im Badischen Landesmuseum, Karlsruhe 1975.

Durlacher Fayencen. Katalog zur Ausstellung im Reiss-Museum Mannheim, Mannheim 1978.

R. Simmermacher: Gebrauchskeramik in Südbaden. Porzellan – Fayence – Steingut – Hafnerware, Karlsruhe 2002 S. 38ff.: Durlacher Fayencen. S. 42ff.: Durlacher Steingut.

R. Stratmann-Döhler: Durlacher Fayencen. Bildhefte des Badischen Landesmuseums Karlsruhe NF 2, Karlsruhe 1995.

Dr. Uwe Gross

LDA · Archäologische Denkmalpflege
Berliner Straße 12
73729 Esslingen am Neckar